

Der Lawena-Bach stirbt — auf Antrag der LKW - mit Bewilligung der F.L. Regierung

Klammheimlich, der Öffentlichkeit fast völlig entzogen, vollzieht sich in Zukunft ein besonderes Drama: der Lawena-Bach, bereits heute durch Wasserfassung arg in Mitleidenschaft gezogen, wird durch die nun begonnene Verwirklichung des Grossprojektes der Liechtensteinischen Kraftwerke während rund 300 Tagen jährlich kein Wasser mehr führen. Führt ein Bach jedoch nicht dauernd Wasser, stirbt die ans Wasser gebundene Flora und Fauna. Die Liechtensteinische Gesellschaft für Umweltschutz (LGU) hat sich nicht gegen einen Ausbau ausgesprochen, jedoch unabdingbar die Forderung nach einer ganzjährigen Restwassermenge erhoben. Eine solche Verpflichtung

ist ökologisch erforderlich und in der benachbarten Schweiz wie auch in Österreich eine selbstverständliche Auflage bei der Bewilligung oder beim Ausbau von Kraftwerken.

Die F.L. Regierung hat trotz den Protesten seitens der LGU sowie in Kenntnis der fachlichen Forderung nach einer ganzjährigen Restwassermenge nur für das Sommerhalbjahr eine Restwasserverpflichtung auferlegt. Dies schmerzt das LKW nicht sehr, besteht doch im Sommerhalbjahr häufig Wasserüberschuss. Wäre jedoch eine ganzjährige Restwassermenge zu belassen, würde nach eigener Aussage der Projektanten der gesamte Aus-

bau wirtschaftlich nicht tragbar . . .

Die F. L. Regierung unterzeichnete im Jahre 1984 die internationale Konvention zum Schutz der Fliessgewässer. Leere Worte? Anfangs Dezember 1984 bewilligte die F. L. Regierung das Projekt des LKW vollumfänglich ohne Auflage einer ganzjährigen Restwassermenge.

Die LGU kann diesen Entscheid nicht hinnehmen, ist sie doch statutarisch verpflichtet, sich mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für die Erhaltung unserer Umwelt einzusetzen. Die notwendige Gewässerschutz-Initiative auf Landesebene ist in Vorbereitung.

Peter Goop

Waldsterben und Öffentlichkeit

Dieser Artikel ist eine Zusammenfassung des Referates von Walter Schiesser (Journalist bei der NZZ), welches am internationalen Waldsymposium in Davos gehalten wurde. Es wurde mit Fakten aus dem Fürstentum Liechtenstein ergänzt.

Man geht kaum fehl in der Annahme, dass das Waldsterben für die weitaus meisten Bürger eine abstrakte, nicht unmittelbare mit den Sinnen wahrnehmbare, augenfällige Bedrohung darstellt. Andererseits betrifft es einen stark emotional befrachteten Bereich. Das erklärt das starke und nachhaltige Echo seit den ersten alarmierenden Meldungen im September 1983. Die Palette der Reaktionen ist sehr breit. Sie reicht von der Katastrophenerwartung eines für Umweltprobleme ohnehin sensibilisierten Teils der Öffentlichkeit über Skepsis in allen Schattierungen hin bis zur fadenscheinigen Verdrängung der Bedrohung unserer Wälder, die kurzerhand als üble Machenschaft rot-grüner Systemveränderer diskreditiert wird.

Immerhin war die Beunruhigung stark genug, um das Waldsterben zu einem Politikum von einigem Gewicht zu machen. Dies hat auch bei uns dazu geführt, dass Massnahmen zur Reduktion der Luftverunreinigung ins Auge gefasst wurden.

Welches sind die wichtigsten durchgeführten Schritte?

Das GEWA-Programm zur Untersuchung unserer Wälder ist angelaufen, Tempo 50/80 beschlossen, die Einführung von Erdgas steht ins Haus, Tarifiereduktionen beim öffentlichen Verkehr sind in Kraft gesetzt, freiwillige autofreie Sonntage werden veranstaltet, Steuervergünstigungen beim Kauf von Katalysatorfahrzeugen können wahrgenommen werden.

Wo ist die wichtigste Massnahme, das neue Luftreinhaltegesetz, geblieben, das im April in die Vernehmlassung geschickt wurde? Wann kommt die dazugehörige Verordnung? Den Konsum beschränkende Massnahmen sind bisher keine getroffen worden? Die meisten der hier aufgeführten Massnah-

men wirken höchstens kurzfristig. Ausserdem werden sie quantitativ nur eine Verbesserung der Luftqualität von wenigen Prozent bewirken. In Frage gestellt werden die aufgeführten Bemühungen auch durch die bevorstehende und de facto schon vollzogene Gebietserweiterung der KVA Buchs, welche die Vorteile einer allfällig einzubauenden Rauchgaswaschanlage schon zum voraus neutralisiert. Auch jährlich steigender Energieverbrauch und eine konstant zunehmende Zahl der Neuzulassungen bei Motorfahrzeugen kompensieren die erzielten Schadstoffreduktionen.

Der von Fachleuten geförderte Stand der Luftqualität von 1950 kann so nicht erreicht werden. Ende des Jahres werden wir Klarheit haben, da das Schweizer Parlament beim Bundesrat ein Konzept in Auftrag gegeben hat, das festhält, mit welchen Massnahmen die Schadstoffbelastung der Luft wie tief gesenkt werden soll. Die Resultate werden auch auf das Fürstentum Liechtenstein übertragbar sein. Man kann auf das Ergebnis gespannt sein, denn keine der sich grundsätzlich anbietenden Möglichkeiten wird sich problemlos vertreten lassen. Will die Regierung auf Einschränkungen verzichten, so muss sie entweder die bisherige offizielle Auffassung von der Bedrohung durch das Waldsterben und deren Ursachen in Zweifel ziehen oder resignieren. Gegen kühne Schritte zur raschen Reduktion der Luftverschmutzung spricht das bisherige Verhalten der Bürger. Einzelne mögen aus den alarmierenden Berichten die eine oder andere Konsequenz gezogen haben, die sich auf das Alltagsverhalten auswirkt. Doch insgesamt stellt uns die Statistik ein schlechtes Zeugnis aus. Sie deutet auf eine ungebremste Konsumfreude hin.

Die starke Beachtung des Waldsterbens in der Öffentlichkeit kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass zumindest latent eine erhebliche Unlust besteht, irgendwelche Konsum- und Komforteinbussen in Kauf zu nehmen und dass diese Unlust die Neigung zu selektiver, das Waldsterben bagatellisierender Information nährt. Es gibt durchaus eine potentielle Gefolgschaft für Leute, die vorläufig unter einem angeblich herrschenden Gesinnungsterror noch davor zurückschrecken, der Beurteilung des Waldsterbens, wie sie beispielsweise von der eidg. Anstalt für das forstliche

Versuchswesen vorgenommen wird, zu widersprechen.

Wie geht es weiter. Einiges spricht dafür, dass man ohne allzuviel Zeitverlust und mit einiger Gründlichkeit unternimmt, was sich als Lösung des technischen Umweltschutzes anbietet. Man wird sich damit abfinden, dass saubere Luft etwas kostet. Mehr zu erwarten wäre unrealistisch. Ob das wohl genügt?

Hanno Konrad

Naturhaus-Idee Reminiszenzen

Natur und Umwelt sind in Not geraten. Die Medien liefern uns täglich Hiobsbotschaften ins Haus. Der Eintrag von Giften in Luft, Wasser und Boden hat Grössen angenommen, die die Natur nicht mehr zu verkraften vermag. Die Verbetonisierung der Landschaft schreitet munter weiter, indem kontinuierlich Ackerland und Wiesen zu Bauzonen gemacht werden. Unkontrollierte Pestizidanwendungen in der Landwirtschaft und den Hausgärten bedeuten für Boden und Kulturen zusätzliche schwere Hypothesen. Der Mensch, ursprünglich ein integrierter Teil des Naturablaufes, hat sich im Streben nach Wohlstand mit hochentwickelter Technologie zum Beherrscher der Natur aufgeschwungen, wobei die praktisch gratis zur Verfügung stehenden natürlichen Ressourcen rücksichtslos beansprucht werden. Dieses Verhalten der Umwelt gegenüber führt zum ökologischen Kollaps. Ist der Mensch der Dinosaurier der Zukunft? Jener der Vergangenheit ist wegen Nicht-Anpassung verschwunden. Auf Grund der Beobachtungen in der Schweiz und im Schwarzwald rechnet Walter Bosshard, Direktor der Eidgenössischen Anstalt für das forstliche Versuchswesen, dass bereits in 5 bis 10 Jahren mit grösseren flächenweisen Waldzerstörungen gerechnet werden muss. Der Verlust von Schutzwäldern ergibt für die Berggebiete in bezug auf Lawinen, Rutschungen, Steinschlägen, Hochwasser besondere Gefahrensituationen. Die in einem Bergtal im Kanton Uri liegende Gemeinde Silenen hat